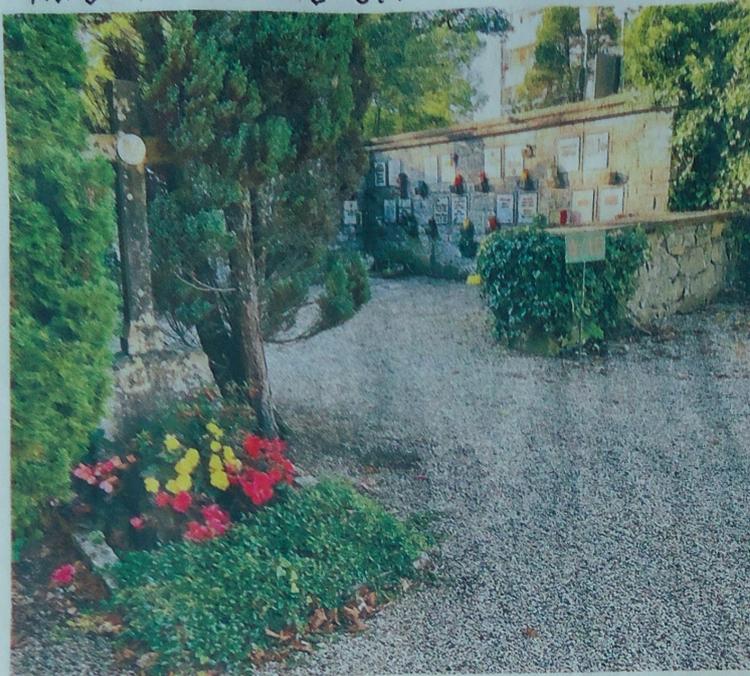


Allgäuer Zeitung 8.10.24



Grab des polnischen Zwangsarbeiters Heinrich Sar, der 1944 von der Gestapo in Sonthofen hingerichtet wurde. Die Inschrift auf dem Grabstein (rechtes Bild), der an Sar erinnert. Fotos: Sonja Karnath

Gestapo-Mord im Oberallgäu

Der polnische Zwangsarbeiter Heinrich Sar wurde 1944 von der Gestapo in Sonthofen hingerichtet. Der Historiker Dr. Dieter Weber zeichnet das Schicksal des 18-Jährigen in seinem Vortrag im Alpenstadtmuseum nach.

Von Klaus Schmidt

Kempten/Sonthofen In einer Ecke des Sonthofer Friedhofs befindet sich ein ungewöhnliches Grab. Es erinnert mit einem schlichten Steinkreuz an Heinrich Sar, der am 12. Februar 1926 im polnischen Lodz geboren wurde und am 29. Juni 1944 in Sonthofen starb. Was diese Lebensdaten verbergen, ist das Schicksal des jungen Mannes: Er wurde von der Gestapo mit 18 Jahren hingerichtet.

In der Reihe „Sonthofen entdeckt Geschichte“ stellt der Historiker Dr. Dieter Weber, Vizevorsitzender der „Initiative Stolpersteine für Kempten und Umgebung“ seine Forschungsergebnisse zu diesem Fall im Sonthofer Alpenstadtmuseum vor und stößt damit auf reges Interesse. Heinrich Sar war einer von vielen Millionen Menschen, die unter der Herrschaft der Nationalsozialisten Zwangsarbeit leisten mussten. Dieter Weber spricht von 16 Millionen Zwangsarbeitern in Deutschland und 10.000 im Allgäu.

Nach seinen Recherchen trat Sar mit 14 Jahren 1940 seine Reise an, die ihn als Zwangsarbeiter ins

Oberallgäu führen sollte. „Durch Verordnungen und Vertragsbedingungen in ihren Rechten beschnitten, durch falsche Versprechungen getäuscht, in schlechten Baracken und Lagern bei vielfach ungenügender Ernährung untergebracht und an der Rückkehr in ihre Heimat gehindert, arbeiteten zwischen 1939 und 1945 mehr als 12



Historiker Dr. Dieter Weber, der über das Schicksal der Zwangsarbeiter forscht. Foto: Felix Ebert

Millionen Frauen und Männer aus allen Teilen Europas im Deutschen Reich“, verzeichnet das Deutsche Bundesarchiv.

Wie viele seiner Landsleute arbeitete auch Heinrich Sar in der Landwirtschaft. Sein erster Einsatz war in Aach bei Oberstaufen, wie Weber herausgefunden hat. Schon nach kurzer Zeit wird der junge Pole aber in Blaichach eingesetzt. Weitere Arbeitsstätten sind Sonthofen, Balderschwang und Oberstdorf. Weber vermutet, dass Sar in kürzester Zeit von einem Ort zum anderen verfrachtet wurde.

Polen galten im System des Nationalsozialismus als „Untermenschen“. Sie sollten ausgegrenzt werden. Eine Schautafel aus jener Zeit zeigt das vom Staat geforderte Benehmen: Der Zwangsarbeiter hat abgesondert von der Bauernfamilie sein Essen einzunehmen. Denn: „Nur der deutsche Volksgenosse gehört in unsere Tischgemeinschaft.“

Weber vermutet, dass Heinrich Sar die Bauern im Oberallgäu, bei denen er arbeitete und die zumeist auch noch ganz unterschiedliche Dialekte sprachen, kaum verstanden hat und von ihnen geschlagen wurde. Denn er wollte sich wohl

nicht in sein Schicksal fügen und sei widerständig gewesen.

Dokumente belegen, dass er 1941 und 1943 als Häftling im Gefängnis in Sonthofen saß. Vom 1. Juni 1943 bis zum 30. Juni 1944 wird er als Gärtner in Birgsau bei Oberstdorf geführt. Zumindest das letzte Datum ist falsch. Denn zu diesem Zeitpunkt war er bereits tot, wie andere Dokumente belegen.

Weber hat herausgefunden, dass Heinrich Sar vom 13. November 1943 bis zum 12. März 1944 in einem Straflager der Gestapo, einem sogenannten „Arbeitserziehungslager“ in Bernau am Chiemsee einsaß. Als Grund wird Diebstahl genannt. Das Lager diente der Disziplinierung von Zwangsarbeitern.

Als drastische Abschreckung für aufmüpfige Zwangsarbeiter diente wohl auch die Hinrichtung des 18-jährigen Sar am 29. Juni 1944 durch die Gestapo an einem provisorisch errichteten Galgen in dem Waldstück „G'hau“ nahe der Sigshofer Brücke.

Über 150 Zwangsarbeiter waren aus der Region dazu herangekarrt worden und mussten an dem Gehängten vorbeimarschieren. Verle-

sen Zeitzugeberichte führen das grausame Geschehen von damals noch einmal erschütternd in Erinnerung.

Der Leichnam von Heinrich Sar wurde auf einem Schuttplatz beim Sonthofer Friedhof begraben, nach dem Zweiten Weltkrieg dann in eine Ecke des Friedhofs umgebettet. Weber empfiehlt dieses Grab zu einer zentralen Gedenkstätte im Oberallgäu für die Opfer der Zwangsarbeit während der Zeit des Nationalsozialismus zu machen.

Kulturreferentin Petra Müller verspricht, die Stadt werde den Menschen, die dort gelitten haben, ein ehrendes Angedenken bewahren. In der anschließenden Diskussion verwarf sich ein Mann gegen die Behauptung, dass die Bauern die Zwangsarbeiter drangsaliert haben. Er wisse, dass Zwangsarbeiter in seiner Familie wie Familienmitglieder aufgenommen worden seien.

Dieter Weber räumt ein, dass es solche Fälle gegeben habe. Er glaubt aber, dass sie eher die Ausnahme waren. Denn die Bauern, die sich den staatlichen Vorgaben widersetzen, mussten selbst mit schwersten Konsequenzen rechnen.